Luthers Einfluß auf die Entwicklung naturwissenschaftlicher Erkenntnis

Rede
gehalten bei der Reformationsfeier
der Luther-Universität Halle-Wittenberg
am 31. Weinmond 1933
von
Hermann Stieve

Max Niemeyer Verlag
Halle (Saale)
1933
Berehrte FeStgäste!
Werte Amtsgenossen!
Lieber junge Freunde und Freundinnen!


blockade zermürbten Volkes glaubten den Lehren marxistischer Heuer, die schon vor dem Kriege das Werk Bismarcks gefährdet hatten. Der Marxismus vollbrachte dann, was allen unseren Feinden nicht gelungen war, er schlug der kämpfenben Truppe das Schwert aus der Hand und ließ die Deutsche Bundestaten bedingungslos seinen Feinden aus. Aber selbst der Schandvertrag von Ver- sailles konnte Bismarcks Werk nicht zerstören, geeint blieben die deutschen Bundesstaaten auch im Unglück, trotz aller Schande und allem Elend, das über sie hereinbrach. Aber das geknechtete und verarmte Deutschland konnte sich trotz besser Leistungen einzelner und vieler nicht wieder erholen, denn noch mehr als die Willkür unserer Feinde zerstörte Deutschland der Hass und die Zweitacht der Parteien. Schon Bismarck hatte voller Bitterkeit betont, ihm verbürgt der Einbruch, „daß jede unserer Fraktionen ihre Politik betreibe, als ob sie allein da sei, ohne Rücksicht auf das Ganze und auf das Ausland, sich auf ihre Fraktionsinsel isoliert“ 1). Das war damals im großen freien Deutschland, in dem es nur wenige Parteien gab, und das durch starke, von vaterländischem Geiste erfüllte Führer geleitet wurde. Nach dem Kriege, während die Feinde selbst ihre ganze Kraft derart angewendet, alles das von Deutschland zu vernichten, was nach dem Diktat von Versailles noch übrig geblieben war, bekämpften sich mehr als 30 Parteien und verschiedene Richtungen ohne Rücksicht auf das Ganze und auf das Ausland.

Als Hindenburg dann Reichspräsident wurde, war er vor allem bestrebt, die inneren Gegenfälle in Deutschland zu beseitigen, immer wieder hat er zur Einigkeit gemahnt: „Die persönlichen Anschauungen, so schwer es Euch fallen mag, müssen zurückgestellt werden; nur durch einmüßige Arbeit kann es mit Gottes Hilfe gelingen, unser armes deutsches Vaterland aus tiefer Erniedrigung wieder besseren Zeiten entgegenzuführen.“ So sprach er am Ende des Krieges zu uns, den Hessen des siegreichen Heeres. Was Hindenburg mit ganzer Kraft ersträb, was die Mehrheit des deutschen Volkes im tiefsten Herzen ersehnt, ist nun zur Wahrheit geworden. Dem starken Willen unseres Reichskanzlers Adolf Hitler ist es gelungen, die Parteigenfälle zu tilgen, so wie einst Bismarck die Gegenfälle zwischen den Bundesstaaten beseitigt hat.
Verschwunden sind die Parteien, und geeint in seinem Hoffs und Wollen strebt das deutsche Volk einer besseren Zukunft entgegen.

Befreitigt sind die Kämpfe zwischen den Bundesstaaten, ver- nichtet, hoffentlich für immer, die Parteistreitigkeiten, aber noch bleibt ein Gegenpakt bestehen, der das deutsche Volk in zwei Gruppen teilt, ein Gegenpakt, der vielen bedeutungsvoller erscheint als die beiden anderen, betrifft er doch das lehste und tieffste, was jeden Menschen bewegt, den Glauben. Zwar sind alle Deutschen Christen, zu anderen Glaubensformen bekennen sich nur die wenigen Fremdheimigen, die unter uns leben, und alle, die angeben, ohne Glauben zu sein, — ihrer sind zum Glück nicht viele — spielen in unserm Vaterlande keine Rolle. Aber im Christentum selbst stehen sich grundgänglich zwei Bekenntnisse gegenüber, das ursprüngliche katholische und das protestantische, das uns Luther gegeben hat. Dieser Gegenpakt in den beiden Formen des christlichen Glaubens erscheint vielen unergrünnbar tief, fühlt er sich doch auf den Glauben an eine höhere Sendung, durch den sich der Mensch grundlegend von allen anderen Lebewesen unterscheidet.

In feierlicher Weise gedenkt heute die vereinigte Friedrichs- Universität Halle-Wittenberg der 450. Wiederkehr des Tages, an dem uns Deutschen ein gütiges Geschick Luther geschenkt hat. Sie gedenkt des Tages voll Stolz in der Erinnerung dessen, daß Luther bereinigt ihrem Lehrkörper angehört hat, sie gedenkt des Reformators an dem Tage, an dem er zum ersten Male der ganzen Welt mutig und offen gezeigt hat, was er glaubte und was er wollte. Darüber, daß Luther einer der Größten war, der jemals unter uns Deutschen lebte, auch nur ein Wort zu verlieren ist überflüssig. Denn selbst wenn wir von seinem Glaubenskampf absehen, müssen wir doch immer wieder dessen gedenken, daß er uns in der Bibelüberfahrung die Form der Sprache geschenkt hat, in der sich jeder Deutsche mit dem anderen mündlich und schriftlich verstän- digt. Wird dieses Verdienstes wegen Luther auch wohl von jedem Deutschen geehrt und geadet, so hört man doch jetzt gerade immer wieder Stimmen, die da predigen, es wäre besser für Deutschland und die ganze Welt überhaupt, wenn Luther nie geboren wäre, dann wäre das Christentum nicht gespalten, dann gäbe es
auch keine Gegenstücke innerhalb der Christenheit. Andere sind vorzüglicher in ihrem Urteil, obwohl sie im Grunde genommen ähnlich denken. So hat erst vor 5 Jahren an dieser Stelle der Geschichtsforscher Holm (1) auseinandergefaßt: „Die konfessionale Spaltung bedeutete für Deutschland auch einen daueren- den geistigen Kampf, und ein geistiger Kampf muß immer eine reiche Ernte geben. Er verhindert auf beiden Seiten Trägheit und Erschaffung, hält beide Teile wach und lebendig.“ Wieder andere meinen, die Reformation sei wichtig gewesen, habe sie doch das religiöse Leben angeregt. Ich muß dabei immer an jenen Frosch in der Fabel denken, der im heißen Sommer im Sumpfe sitzt und über sich hoch in den Lüften einen Adler kreisen sieht. Der Frosch glaubt, der Flug des Aiders sei zu begrüßen, weil durch den Schlag seiner Flügel die heisse Luft etwas bewegt werde. Denn wahrlich, wenn die Reformation nichts weiter bedeutet hätte, als eine Anregung des christlichen Glaubens, dann müßten wir das Werf Luthers verfluchen und verdammen, denn dann wären auch die vielen Glaubenskämpfe, die Deutschland und die ganze gebildete Welt jahrhundertelang zermürbten, überflüssig gewesen, wäre auch das viele Blut, das im Streit der Christen gegen Christen gesoffen ist, umsonst vergossen, denn der christliche Glaube ist in sich stark genug, er braucht keine Anregung durch blutige Kämpfe.

Beispiel auseinanderzugehe, wie unendlich reich uns der Giseleben Vorgansehn hat.


Das nämliche sehen wir noch in geschichtlicher Zeit bei den Völkern des klassischen Altertums. Auch bei ihnen wird das Denken vollkommen vom Glauben an überirdische Wesen beherrscht, sie werden mit allen Naturerscheinungen in Zusammenhang gebracht. Aber hier sehen wir zum erstenmal deutlich, wie durch einzelne Männer, deren Gedenken sich vom Zwang der Zeit freimachen und weit über die Mitwelt erheben, die Kennt-

Plato wird meist als großer Laie bezeichnet im Gegensatz zu Aristoteles, dem großen Naturforscher, der auf ihn folgt. Sein Wissen und seine Gedanken stellen einen Höhepunkt dar, der viele Jahrhunderte lang nicht erreicht, geschweige denn überschritten wurde. Aristoteles hat sich ausführlich mit vielen Teilgebieten der Naturwissenschaft beschäftigt, mit Zoologie, Botanik, Entwicklungsgeschichte, Pathologie und Physiologie. Mit emsigem Fleiß erörtert er sich durch Eigensforschung weitgehende Kenntnisse und gibt die erste grundlegende Einteilung des Tierreiches, indem er Bluttiere von blutlosen unterscheidet. Er beobachtet nicht nur das Tier im ganzen und seine Lebensgewohnheiten, nein, er zergliedert auch seinen Körper. Ausführlich hat er sich mit der Entwicklung beschäftigt und auch hier nicht nur Neues erforscht, sondern Gedankengänge geäußert, die bis heute richtung-


Im alten Rom lebt nicht ein einziger Gelehrter, der an Bedeutung Aristoteles nahekommt. Plinius der Ältere hat viele, aber meist schlechte Beobachtungen gemacht. Er schildert ungeheure zahlreiche Erscheinungen, die er teils selbst gesehen haben will, teils urteilslos von anderen übernimmt. Er bringt manches Richtige, aber keinen großen Gedanken, keine weitmütigende Zusammenfassung, ja, nicht einmal den Versuch, einige der vielen geschilderten Erscheinungen richtig zu deuten.
Anders Galen, der große römische Arzt. Er kennt die Ansichtungen aller bedeutenden Naturforscher, die vor ihm gelebt haben, und erweitert sein Wissen durch eigene Beobachtungen, die teilweise am menschlichen Körper gemacht sind. Er spricht, vielleicht schon beeinflusst durch die Lehren des Christentums, viel von Gott und Gottes Weisheit, „sie ist für ihn unergründlich“, und er bewundert sie immer wieder, er sieht sie in allen Naturerscheinungen. Um nur ein Beispiel zu zeigen, er bewundert sie auch in der Tat, daß Gott in das Fell der Käfer gerade an den Stellen Löcher geschnitten habe, wo sich die Augen befinden. Gerade er wird immer wieder bei seiner Forschung von religiösen Gedanken geleitet; seine Religion erhebt sich, wie sein Wissen, weit über die Ansichten seiner Zeit.


die Bibel das Werk Gottes sei und seinen unerschütterlichen Willen bartue, betrachtet man sie nicht nur als ein Buch, das die neue Religion verkündet, sondern man sieht in ihr ein Werk, das über alle Fragen Auffassung gibt, auch über naturwissenschaftliche.


Ganz anders die Naturwissenschaften. Sie sind im späteren Altertum und früheren Mittelalter bedeutungslos, nur die Lehren des heiligen Augustinus verdienen erwähnt zu werden, aber auch sie bringen nichts Neues. Im frühen Mittelalter blüht die Wissenschaft nur in Teilen von Spanien, Afrika und Asien; hier war es vor allem Alhazen, der neue wichtige physikalische und astronomische Tatfunde beobachtete. So entdeckte er die atmosphärische Strahlenbrechung und machte darauf aufmerksam, daß wir Sonne und Mond noch sehen, nachdem sie untergegangen sind. Die Lehre vom Schwerpunkt hat er wissenschaftlich vertieft. Aber auch in diesen Ländern liegen die Beobachtung der lebenden Natur vollkommen daneben. Man las die Kläther des Altertums und suchte aus ihnen das zu erkennen, was man viel besser aus eigener Anschauung gelernt hätte. Bezeichnend ist das Wort des arabischen Arztes Alhazen: „Für den Arzt sei es wichtiger, 1000 Bücher zu lesen, als 1000 Krankte zu untersuchen“.

In den christlichen Ländern wird die Naturwissenschaft voll-


In der folgenden Zeit der Renaissance strebten immer mehr nach wissenschaftlicher Erkenntnis, aber auch hier stützt sich die Anschauung nicht auf eigene Beobachtung, sondern in erster Linie auf die Angaben der Forscher des Altertums. Man beschreibt die Tiere und Pflanzen, die man selbst sieht, nach den Angaben des Aristoteles, man schildert den Bau des menschlichen Körpers
nach den Schriften des Galen und übersieht, daß er seine Kenntnisse größtenteils nicht am Menschen, sondern an Tieren gesammelt hatte. Daß, was man beschreibt, untersucht man nicht selbst, die Angaben der Alten wurden gedankenlos hingenommen. Doch gilt jetzt die Wissenschaft als vornehme Beschäftigung, zum Teil als Unterhaltung in langweiligen Stunden. Künstler und Gelehrte wurden an den Höfen gehalten, etwa wie sich die Fürsten zu anderen Zeiten Hofsarren und deren Frauen Schöße hielten. Nur wenige rafften sich zu selbständiges Denken und was noch viel schwieriger war, zu unabhängigen Beobachtungen auf, und mußten dabei Tatsachen erkennen, die mit den Lehren der Bibel nicht übereinstimmten.


Wissenschaft liegt. Ich folge deshalb den Ausführungen meines Vaters 
), die sich zum Teil auf die Angaben Rieslers 
) und Döllingers 
), in der Hauptsache aber auf eigene Forschungen 
stützen.

Christus hat die Liebe zum Nächsten gelehrten und den Frieden 
verkündet. Seine Lehre baute auf das Alte Testament auf und 
übernahm mit ihm aus dem Judentum eine verhängnisvolle Erb-
schaft. Im alten Judentum hatte der Jahweglaube allmählich den 
ursprünglichen Glauben an viele Götter und zahllose Geister ver-
brängt. Im jüdischen Volke aber blieben die alten Anschauungen 
zum Teil noch lebendig, und auf sie sind wohl die Zilm und 
Seirim, die Wüstengefähße und Waldteufel Jesaias, zurückzu-
führen. Reste des alten Glaubens an viele Götter zeigen noch die 
heiligen Bücher in den „Götteröhnen“, die mit Menschenleibern 
und Gewaltigen der Erde zeugen, und in dem schattenhaft un-
bestimmten bösen Geiste Azael. Außerdem war aber in der 
Bibel die Vorstellung bewahrt, daß die Götter aller Israel jeind-
lischen Völker wirkliche Gewalten seien, die allerdings Jahwe an 
Macht nicht gleichkamen. Schließlich entwickelte sich in späterer 
Zeit einer der Jahwe nahestehenden Götteröhne, Satan, zum 
Vorläufer und Anstifter des Bösen. Im 2. Jahrhundert v. Chr. 
brang dann noch persischer und griechischer Dämonenglaube in 
die jüdische Lehre ein und fäste in ihr festen Fuß.

So entstand ein Wüst jüdisch-heidnischen Glaubens, er be-
herrschte zur Zeit Christi die Vorstellungen und wurde auch, 
wenigstens teilweise, von Jesu in seine Lehre mit übernommen 
und in der Weise ergänzt, daß dem Messias gedanken eines 
Reiches Gottes das Reich des Satan 
)s gegenüber gestellt wurde.

Mit dem Teufelsglauben verband sich dann der Dämonen-
und Hexenglaube, der im deutschen Volke ruhte. Gerade weil 
die Schriften des Alten und Neuen Testaments bei den Christen 
uneingeschränktes Ansehen hatten, war es nicht möglich, die christ-
lische Lehre vom Teufelsglauben zu befreien. Die Kirche selbst 
trachtete auch gar nicht danach, dies zu tun, im Gegenteil, die 
Kirchenväter bauten die Dämonenlehre sorgfältig aus, man 
konnte, wie Buchmann 
) betont, sich bei ihnen viel gründlicher
über das Wesen der Teufel und der Engel, als über die damals schon lebhaft umstrittene Gottheit Christi unterrichten.


manchen Lehren der Bibel gezweifelt, aber niemand wagte es, dies öffentlich zu gestehen.

Da schlägt am 31. Weinmond 1517 Martin Luther an der Schloßkirche zu Wittenberg 95 Thesen an. Er nimmt Stellung in ihnen gegen Tezel, der im Auftrage des Erzbischofs von Mainz auf höhere Befehl des Papstes den Abläshandel in marktschreierischer Weise betreibt.


Der Papst fordert vom Kaiser, daß er die Reichsacht über Luther auspreche, was gleichbedeutend mit dem Todesurteil war. Doch die Fürsten verlangen, Luther solle vor dem Reichstag erscheinen. Mutig, ohne Zaudern willigt der Wittenberger Professor ein. Ihn schreckt nicht das Schicksal eines Huns, dem 100 Jahre zuvor auch ein Kaiser freies Geleit versprochen hatte, ihn schreckt nicht das Schicksal der vielen anderen, die als Recher verbrannt worden waren, mutig reist er, vom deutschen Volk überall mit Jubel empfangen, nach Worms, mutig widersteht er allen Bitten seiner Freunde; gestützt auf sein Wissen und seinen Glauben verteidigt er seine Lehre. Noch eine Nacht erbittet er sich Bedenkzeit, dann gibt er am 18. Ostermond 1521, nochmals befragt, ob er bereit sei zu widerrufen, die eindeutige Antwort: „Nein — es sei denn, daß ich durch das Zeugnis der Schrift übergewunden werde oder durch offene Gründe — denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, die öfter geirr und sich widersprochen haben — sonst bin ich gefangen im Gewissen


Bis zur Reformation beherrschte die Kirche die ganze gebildete Welt. Die Anschauungen, die der Papst und die Konzilien bestimmten, mußten unbedingt für richtig hingenommen werden, gegen sie gab es keinen Einspruch. Sie gründeten sich ja auf die Bibel. Ihre Worte zu deuten war allein das Recht der Kirche, und sie machte von diesem Recht uneingeschränkten Gebrauch. Luther selbst sagt, "daß der Papst der rechte Widerspruch sei, erscheinet aus dem kirchlich und öffentlich, daß die, so seine Satzungen übertreten, viel härter bestraft werden, denn die wider Gottes Gesetz, Gebot und Wort tun" 12).

Der Papst und die Bischöfe mußten ganz genau, daß ihre Stärke und Macht in erster Linie darin bestand, daß alle kirchlichen Maßnahmen sich auf Gottes Wollen, auf die Bibel stützen konnten, im Zweifelsfalle auf die Auslegungen, die die Konzilien den Bibelworten gaben. Deshalb mußte mit Sorgfalt darüber gewacht werden, daß keine Zweifel an der Richtigkeit biblischer Worte und damit an der sicheren Grundlage des Papstums entstünden. Als zu Ende des Mittelalters einzelne Geister freier

Daß diese Erkenntnis sich erst langsam im Verlaufe von vier Jahrhunderten durchsetzen konnte, hat mehrere Gründe. Ebenso wie der Zimmermannssohn aus Nazareth konnte der Bergmannsohn aus Elisäus sich ganz vom Geiste seiner Zeit freimachen. So wie Christus seine Lehre auf die jüdische Religion
aufbaut, so stützt sich auch Luther auf die Lehren und Dogmen der christlich-katholischen Kirche des Mittelalters und hat mit ihnen auch den Teufelsglauben übernommen. Der dunkle Fleck an der Wand seines Arbeitszimmers auf der Wartburg beweist dies nur zu deutlich. So hat auch die Reformation das Christentum nicht gleich ganz vom Aberglauben befreit, sie hat auch die Greuel der Hexenverfolgungen nicht verhindern können.


dem durch die Reformation befreiten Deutschland konnte zur gleichen Zeit Kepler die Lehre des Kopernikus verfeinern und ausbauen. Er entwarf ein Gesetz der Planetenbewegung, das später Newton durch das Gesetz der Schwere erweiterte und ergänzte.


Kant soll der erste gewesen sein, dem gestattet wurde, von dieser Form abzugehen, frei vortragen und zu lehren. Aber selbst er bekam noch im Jahre 1794, als sein Buch „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ erschienen war, eine Rüge aus dem Königlichen Kabinett, weil er „seine Philosophie zur Entstehung und Entwürdigung der Heiligen Schrift und des Christentums missbrauche“. Noch mehr muß es uns verwundern, daß zur gleichen Zeit Friedrich Wilhelm II. zwei Professoren der Theologie, die in Halle lehrten, mitteilen ließ, sie würden ihres Lehrstuhls verlustig gehen, falls sie weiterhin in ihren Vorlesungen gegen die Lehren des Christentums verstrießen. Im nämlichen Jahr hielt Fichte in Jena seine Vorlesungen „über die Bestimmung des Gelehrten“, in denen er volle Freiheit des Forschens und Lehrens verlangte. Daß diese damals noch nicht bestand, beweist wohl am deutlichsten die Tatsache, daß Fichte selbst noch 5 Jahre später wegen eines Auslasses „über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltordnung“ ob seiner atheistischen Gesinnung mit einem Verweis bestraft werden sollte. Noch bevor dieser ausgesprochen war, verließ er Jena und ging nach Berlin. Dort hat er den Kampf um die Freiheit der Hochschulen fortgesetzt und zum Siege geführt. Luther hat den Deutschen die Bibelübersetzung gegeben, weil er verlangte, daß jeder die Schrift lesen solle, um sich selbst ohne Vermittlung der Kirche vom Worte Gottes überzeugen zu können. Was Luther für den Glauben fordert, hat Fichte uns Hochschullehrern für die Wissenschaft erläutert. Wie Luther sich selbst in die Schrift vertieft, sie wieder und immer wieder las, sich aus ihr seine eigene Meinung bildete, und das, was er sich errungen mit der Kraft seines ganzen Ich, ohne Rücksicht auf Gut und Blut vertrat, so soll jeder Hochschullehrer sich selbst seine Anschauung erkämpfen, selbst forschen, was die Wahrheit in seinem Wissensgebiete ist, und die erkämpfte Wahrheit lehren. Er soll auch seine Schüler anweisen, nicht gedankenlos Wissen vom Lehrer anzunehmen, sondern sich selbst wieder die Wahrheit zu erkämpfen, damit auch der Schüler für das, was er gelernt hat, voll und ganz einsehen kann. Diese große Aufgabe können die Hochschulen aber nur dann erfüllen, wenn Forschung und Lehre nicht durch Kirche-
oder Staat hemmend beeinflusst werden. Durch sein Beispiel hat Luther gerade uns Hochschullehrern gezeigt, was wahre akademische Freiheit ist, das höchste Gut, das wir auch heute noch unumschränkt besitzen. Seinem Beispiel folgend müssten wir uns alle zu den Worten Fichtes bekennen: „Ich bin dazu berufen, der Wahrheit Zeugnis zu geben; . . . ich habe mich verbindlich gemacht, alles für sie zu tun und zu wagen und zu leiden, und wenn ich um ihrer willen verfolgt und gefaßt werde, wenn ich in ihrem Dienste gar sterben sollte, was täte ich dann Sonderliches, was täte ich dann Weiteres, als das, was ich schonethin tun müßte.“

Getrieben von dieser hohen Auffassung haben die Forscher an den Hochschulen Deutschlands und auch anderer Länder das Wissen erkämpft.

So oft in der neuen Zeit Staat oder Kirche noch versuchten, die Freiheit des Forschens und der Lehre zu hindern, so viele Hochschullehrer auch nach Fichte noch genaßregelt wurden, so hat doch der einmütige Wille derer gesiegt, die die Wahrheit zu ergründen sich zur Lebensaufgabe gewählt, und voll Stolz können wir Hochschullehrer hier auch auf die Jahre nach dem Kriege blicken. So oft die Regierungen deutscher Bundesstaaten versuchten, die Arbeit deutscher Hochschulen in ihrem Sinne zu beeinflussen, unsere Lehre und Forschung märzistisch zu durchsehen, so haben wir uns doch immer gewehrt und haben unser höchstes Gut, die akademische Freiheit, auch durch die Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands gerettet, obwohl unsere Reihen gegen unseren Willen durcheinandergedrungen, die nicht zu uns gehörten. Nur wer den Kampf, der oft im stillen, aber um so heftiger tobte, in allen seinen Teilen mit erlebt hat, weiß, wie schwer der Sieg war; aber um so stolzer dürfen wir heute auf diese Zeit zurückblicken in dem sicheren Gefühl, daß wir auch da unsere Pflicht getan haben, treu dem Beispiel, das uns Luther gab.

Im Genüsse der neuerkämpften Freiheit drangen die naturwissenschaftlichen Kenntnisse seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts immer rascher vor, Schritt für Schritt stiegen die überliefernten falschen Annahmen. Wie schwierig dies war, läßt nur der erkennen, der die Arbeiten einzelner aus den verschiedenen Zeiten

Zum lebten Male tritt der Gegensatz zwischen mißdeuteter biblischer Überlieferung und den Tatsachen der Naturwissenschaften in schwerster Weise während der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zutage, als die Forschung nicht Gesteine und Himmelskörper, nicht Tiere und Pflanzen betrifft, sondern die Krone der Schöpfung, den Menschen selbst. Was Lamarck, Goethe und viele andere geahnt hatten, das beweist um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Darwin zusammen mit seinen deutschen Schülern Haeckel und Weismann in klarer Weise ²).

Die Pflanzen und Tiere und auch die Menschen, die heute die Erde beleben, sind nicht unwandelbar, vor kurzer Zeit erst geschaffen in ihrer jetigen Form, nein, es sind wandelbare Vertreter langer Reihen, die sich im Laufe der Zeiten verändert haben, wie die Oberfläche der Erde selbst, entwickelt haben vom niederem zum höheren Zustand, und sich auch jetzt noch weiter entwickeln können. Wieder glaubt die Kirche, die protestantische, wie die katholische, in diesen Tatsachen einen Eingriff in ihre Lehren erkennen zu müssen, und wieder beginnt ein Streit, der von beiden Seiten mit gleicher Hektik ausgetragen wird, einer Hektik, die immer dann sich zeigt, wenn die tiefsten Fragen des Glaubens und Wissens besprochen werden. Aber wieder steht, wenn auch erst zu Anfang dieses Jahrhunderts unter der Wucht einwandfreier Belege, die uns die Erde selbst gibt, die natur-

Der Kampf zwischen Wissenschaft und Religion hat heute ausgetobt, freundschaftlich reichen sich beide die Hand, weil sie wissen, daß zwischen ihnen keine Gegenstände mehr bestehen können und niemals mehr bestehen werden. Die christliche Kirche hat einsehen gelernt, daß die Bibel die geschichtliche Weltanschauung in einer ganz bestimmten Form vertritt, wie Feine so schön sagt, ist sie „eine zeitlich entstandene und die Spuren des Zeitlichen reichlich an sich tragende Sammlung von Urkunden“. Sie ist nicht ein naturgeschichtliches Buch, sondern sie lehrt Religion, sie lehrt den Glauben.

Die Naturwissenschaft aber stützt sich auf Tatsachen, sie erforscht mit peinlichster Genauigkeit die Natur, die Weltgebilde, die Lebewesen, ihren Bau, ihr Werdens und Vergehen. Sie gründet ihre Ansichten auf die von früheren Forschern in genauer Beobachtung gesammelten Erfahrungen, die sie immer und immer wieder bestätigt. So trefflich und genau aber das Werkzeug sein mag, mit dem wir beobachten, so sein erfühlig die Forschungsarten auch sind, deren wir uns bedienen, so sorgfältig und fleißig wir auch untersuchen, niemals werden wir die Natur ganz erforschen. Unser Wissen ist Stückwerk und wird immer Stückwerk bleiben. Wer sich nicht damit begnügt, nur Tatsachen festzustellen, sondern das, was er von der Natur weiß und sieht, zu deuten bestrebt ist, der muß auch als Naturforscher sich in das Reich des Glaubens begeben, eines Glaubens, der sich auf Tatsachen stützt, ihnen niemals widersprechen darf, sondern nur das zu deuten versucht, was zu beweisen unmöglich ist. Niemals kann heute mehr dieser naturwissenschaftliche Glauben im Gegenfaß stehen zum christlichen Glaube, selbst wenn sich beide in manchen Fragen begegnen. Naturwissenschaft und Religion stehen sich nicht mehr als feindliche Gebiete gegenüber, sondern in beiden kann der Geist des Menschen heute ungebremmt sich entfalten und vordringen. Das danken wir Luther und seinem Werk.

Ich habe mich in meinen Ausführungen darauf beschränken müssen, nur einige wichtige Tatsachen hervorzuheben, die für uns

Aber einer Tat Luthers lassen Sie mich noch gedenken, die wir gerade als Deutsche ihm zu danken haben, denn deutsch ist er immer gewesen, und immer hat er betont: „Ich suche nicht das Meine, sondern dein ganzes deutsche Landes Glück und Heil.“ Keiner hat wie er deutsch zu denken verstanden, sagt doch selbst der Katholik Döllinger von Luther, „daß Sinn und Geist der Deutschen in seiner Hand gewesen seien, wie der Leier in der Hand des Künstlers, und daß er nicht bloß der deutschen Sprache, sondern auch dem deutschen Geist das unvergängliche Siegel seines Geistes ausgedrückt hat“19). Durch seine Lehren und nicht zuletzt durch seine Heirat mit Katharina von Bora hat Luther die deutsche Frau wieder in die Stellung gehoben, die sie früher bei den alten Germanen hatte; deren sie aber im Mittelalter verlustig ging. Denn unter dem Einfluß der katholischen Kirche und der Ehefeiglichkeit, die sie ihren Priestern auferlegt hatte, war das Ansehen der Frau in Deutschland mehr und mehr gesunken, die Romantik der Ritterzeit verbreiterte nur die Körperschönheit der Gebildeten. Luther selbst hat immer auf das Wilde natürliche der Urheberschaft hingewiesen und hat durch sein Beispiel selbst am besten gelehrt, daß der Priester sich der höchsten Pflicht des Menschen, die Art über das Einzelwesen hinaus für den Staat zu erhalten, nicht entziehen darf. So hat er die Grundlage des evangelischen
Pfarrhauses geschaffen, das uns Deutschen Tausende der besten unserer Stammes geschenkt hat.

So ehren wir heute in Luther nicht nur den großen Reformer sondern in erster Linie den großen Deutschen.

Wir danken ihm, dass er uns die deutsche Sprache in neuer Form geschenkt.

Wir danken ihm, dass er die deutsche Frau aus der unwürdigen Stellung befreit, die ihr das Mittelalter gab, dass er die Ehe, die zur sündhaften Einrichtung erniedrigt war, wieder zur heiligen, staatserhaltenden Einrichtung erhoben hat, wie sie im alten Deutschland war.

Wir danken ihm, dass er dem christlichen Glauben aller Bekennnisse seine tiefe Wahrheit wiedergegeben hat.

Wir danken ihm, dass er der ganzen Welt die Freiheit des Denkens erkämpft hat, durch den Mut und die gewaltige Kraft eines deutschen Mannes.

Sein Beispiel gibt uns allen heute den Mut und die Kraft für Deutschlands Ehre und Freiheit zu kämpfen und zu siegen.

Lassen Sie uns zum Schluss sein Andenken ehren, in dem Kampfstied, dass er uns geschenkt.

Anschließend an diese Rede nahm Herr Ministerialdirektor Dr. Jäger das Wort und gab bekannt, dass das Preußische Staatsministerium dem Antrag, den Rektor und Senat gestellt haben, entsprochen habe:

„Der Universität Halle-Wittenberg wird hiermit der Name Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg verliehen.


Siegel.

Das Preußische Staatsministerium.

gez. Göring. gez. Roß.“
Anmerkungen


4) Erwähnt nach Nadel.

5) Dr. Draper, Geschichte der geistigen Entwicklung von Europa.


9) F. Buchmann, Die unfreie und die freie Kirche.

10) Augustinus, De civitate Dei VIII 19, XV 23, XVIII 18.


